

MITTEILUNGEN

Tagung des west- und süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Groningen vom 20. bis 22. April 1933.

Auf Einladung des Terpenvereins und des Drentsch-prähistorischen Vereins wurde die diesjährige Tagung in Groningen in Holland abgehalten. Der Tagungsort, zum ersten Mal im stammverwandten Ausland, gab der Zusammenkunft eine ganz besondere und erfreuliche Note. Hinzu kam, daß sie gemeinsam mit dem nordwestdeutschen Verband für Altertumsforschung stattfand. Konnte die Gleichartigkeit unseres Forschungsstrebens auf dem Gebiete der heimatlichen Vor- und Frühgeschichte in Süd und West und Nord schöneren Ausdruck finden?

Der Verlauf war denkbar harmonisch, voll Nutzen für jeden und auch mit angenehmen Erinnerungen gekrönt. Denn die zahlreichen Teilnehmer fanden eine beispiellos gastliche Aufnahme bei den Holländern in Stadt und Land, bei Behörden, Verbänden und Privaten. Das möge auch hier noch einmal mit herzlichem Dank festgestellt werden.

Führungen erschlossen Stadt und Land mit ihrer Geschichte und Kultur und ihren Bauten und zeigten Ausgrabungen des Direktors des biologisch-archäologischen Instituts der Rijks-Universität zu Groningen, Dr. A. E. van Giffen, von unerhörter Qualität und sauberster, mustergültiger Ausführung.

Die Vertretersitzungen wurden kurz und schmerzlos noch am Abend des Ankunftstages erledigt. Am nächsten Vormittag zunächst unter sachkundiger Führung des Stadtarchivars und Museumsdirektors Dr. H. F. Coster eine zweistündige Rundfahrt durch die interessante, am Ende eines flachen Höhenzuges, des „Hondsrug“ (Hundsrück), zwischen den Wassern der Hunze und der Aa gelegene Stadt. Dann folgten die angesetzten Vorträge.

Über *Gallische Tempel* sprach Prof. Oelmann (Bonn). Er entwickelte das Problem des gallischen Tempels mit seinem Umgang als unentbehrliches Raumelement, dessen Sinn und Zweck aus dem magischen Ritus des Umwandelns des heilspendenden Kultgegenstandes sich erklärt. Unwesentlich, nach welcher Seite, auswärts oder einwärts, der Umgang offen war. Zusammenhänge mit dem slawischen Tempel, z. B. Arkona auf Rügen, wurden durch südgermanische Vermittlung erklärt. Nach rückwärts führen Fäden zu den Etruskern. Möglich, daß sich der keltische Umgangstempel auch an den iranischen Umgangstempel anknüpfen und damit in den Kreis der iranisch-keltischen Kulturbeziehungen einbeziehen lasse. (Siehe jetzt Fr. Oelmann, Zum Problem des gallischen Tempels. *Germania* 17, 1933 S. 169—181.)

Über *Haltern* sprach Dr. Stieren (Münster). Geschichte der Aufdeckung der römischen Anlagen: Annabergkastell, Anlegeplatz nebst Uferkastell, Haupt- und Feldlager, ihre Einrichtung und Bauten. Die Streitfrage: Also oder nicht, wurde auf Grund nachweisbar ununterbrochen über die Varusschlacht hinweg fortbestehender Benutzung bis zum Jahre 16 n. Chr. nebst sicher datierter Funde im bejahenden Sinne, „höchstwahrscheinlich“, entschieden.

Über *Menhir-Jupiteräule* sprach Dr. Steiner (Trier). Vorhanden sind enge Ideenbeziehungen zwischen diesen beiden zeitlich soweit auseinanderliegenden merkwürdigen Kultdenkmälergruppen. Beide waren dem obersten Himmelsgott geweiht, dem Wettergott, von dem das Wachstum und damit Wohl und Wehe der Menschen abhing. (Der Vortrag soll in einem der nächsten Hefte erscheinen.)

Dr. Fremersdorf (Köln) sprach über *Rüsselbecher*, jene eigenartigen Erzeugnisse antiker Glasbläserei, Humpen mit angeschmolzenen kommunizierenden hohlen, später massiven, rüsselähnlichen Ansätzen, die sich aus dem Conchylienbecher, wohl unter germanischem Einfluß, bereits seit etwa Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. entwickelten. Sie sind also viel älter, als man bisher annahm. Entstehungsort ist Köln. 84 Stück lassen sich nachweisen: fünf Gruppen. Seit 400 n. Chr. nahm das große und vielseitige Können der Kölner römischen Glasfabriken mehr und mehr ab, ebenso die Menge ihrer Erzeugnisse. Die technisch hoch entwickelten Betriebe waren westwärts abgewandert an die Maas, in die Gegend von Namur und Lüttich.

Nachmittags war ein feierlicher Empfang in der Universität. Prof. Schuchhardt (Berlin) hielt den Festvortrag über den *Zug des Varus*. Er legte drei Punkte fest: Germanicus stand 15 n. Chr. bei Paderborn. Es kann sich nur um zwei Lager handeln. Das Varuslager muß südlich von Minden gelegen haben, da die Angrivarier zwischen 13 vor und 15 nach Chr. im Bunde mit den Cheruskern nicht genannt werden. Für den Weg aus dem Sommerlager bei Paderborn standen den Römern die Linien Horn—Hameln und Driburg—Höxter zur Verfügung. Welchen Varus wählte, wissen wir nicht. Rückschlüsse aus den Zügen Karls d. Gr. sprechen für ersteren Weg. An der Emmer unweit der Skidroburg, auf dem Winfeld, sind Funde zahlreicher Gebeine, auch römischer Waffen verdächtig. Dort sollte einmal geegraben werden.

Den folgenden Vortrag hielt, als einziger aus dem Kreise der gastgebenden Herren, Prof. Dr. K a p t e y n von der Universität Groningen über Runen, anschließend an holländische Fundstücke; am seltsamsten ein von Dr. van Giffen selbst aus einem bronzezeitlichen Grab gehobener Anhänger, der, richtige Deutung vorausgesetzt, die ganze Runenlehre aus der Zeit von etwa 200 n. Chr. in das 2. Jahrtausend hinauf datieren und ganz umgestalten würde¹.

Direktor Dr. J a c o b - F r i e s e n (Hannover) sprach über seine Ausgrabungen in R i e s e n - s t e i n g r ä b e r n N i e d e r s a c h s e n s , den ersten Versuch systematischer Megalithforschung, die noch ein dunkles Kapitel sei. Bei Hassel, Kreis Ülzen, in Königsgräbern eine bei uns noch nicht beobachtete Kammerkonstruktion und neuartige Keramik. Bestätigt hat sich die Vermutung, daß rechts der Weser der Steinkranz immer rechteckige Form, links der Ems ovale und zwischen beiden Flüssen diese Formen gemischt zeigt.

Neuartig die Ausführungen von Dr. med. K r u m b e i n (Nordhorn) über U n t e r - s u c h u n g e n a n l a t è n e z e i t l i c h e n L e i c h e n b r ä n d e n , die eine Bestimmung von Geschlecht und Alter der Eingeäscherten auch aus den Brandresten noch gestatten.

Es folgte (mit Erfrischung wiederum!) noch eine Besichtigung des archäologisch-biologischen Instituts, das Dr. van Giffen in vieler Hinsicht vorbildlich angelegt hat, mit ausgezeichneten Modellen seiner Hügelgräberausgrabungen², Photosammlungen u. a.

Die nächsten Tage waren den Besichtigungen im Gelände gewidmet. Was da vorgezeigt werden konnte, überstieg alle Erwartungen: mustergültige Grabungen wurden, ausgezeichnet präpariert, in geschickter Weise durch Dr. van Giffen erläutert.

Eine Kraftwagenfahrt führte zunächst durch das reiche Marschgebiet (Alluvium) nördlich Groningen. Hauptausflugsziel war E z i n g e , nordwestlich von Groningen, eine auf künstlicher Erhöhung von 5 m bei 450 m Durchmesser liegende kleine Ortschaft. Diese Erhöhung, Terpe, Wurt oder Warf genannt, hat sich im Laufe von vielen Jahrhunderten seit der Latènezeit durch die römische, sächsische und karolingische Zeit hindurch aufgehöht. Eine Siedlung lag immer auf oder in der anderen. Aus Holz und Hürdenwerk, mit Dung gepolstert die Hütten, Ställe, Brunnen u. s. f. Außerordentlich kompliziert waren dadurch die Fundverhältnisse. Aber Dr. Giffen hat sie durch Zähigkeit, Findigkeit und im Laufe mancher harter Grabungskampagne geschulte Erfahrungen gemeistert. 300 000 Tonnen Erde sind abgefahrt und zur Bodenverbesserung nutzbringend verkauft — zum Besten der Grabung.

Weiterfahrt, nach „deftiger“ Erfrischung im Ausgräberunterstand, durch das Warfengebiet, zunächst zu einer neuzeitlichen Anlage, dem Wasserschöpfwerk „Elektra“: vier riesige Pumpen, deren jede 1000 Kubikmeter in der Minute zu heben vermag. Dadurch werden, wie der Hauptingenieur der Provinz, J. K o o p e r , erläuternd bemerkte, 400 000 Hektar in nur 25 Betriebs-tagen im Jahre durch Hebung von 125 Millionen Kubikmeter entwässert.

Besonderen Reiz bot das Frühstück, gastlich dargeboten in der Scheune des großen friesischen Bauernhofes „Bekemaherd“ durch den Herrn des Hofes, Landwirt C. D. B e k e m a - S y p k e n s .

Ein Erlebnis auch die Besichtigung der Wasserburg M e n k e m a in Uithuizen, die mit Garten und Stallungen in verständnisvollster Weise durch Dr. C o s t e r zu einem klassischen Freilichtheimatmuseum der Provinz ausgestaltet ist und betreut wird: einer der sechs aus einer Zahl von hundert solcher Burgen allein noch erhaltenen Sitze friesischer Herren, die der Seeräuberei als Beruf oblagen, jetzt eine vorbildliche Schauanstalt adliger Wohnkultur. Auch hier gab es echt holländische Erfrischungen.

Besichtigung zweier interessanter spätromanischer, ganz stattlicher Dorfkirchen in Lopper-sum und in Stedum unter Führung von Prof. Dr. L i n d e b o o m . Gegen 6 Uhr Rückkehr nach Groningen.

Nach dem Abendessen Hauptvortrag von Prof. Dr. K a h r s t e d t (Göttingen) in der Universitätsaula über B u r g e o i s i e d e r r ö m i s c h e n K a i s e r z e i t . Anschaulich, die großen entscheidenden Kulturäußerungen, rednerisch ungemein geschickt mit einander verknüpfend, gestaltete der Vortragende ein farbenreiches Gemälde aus der römischen Kaiserzeit. Es war wie ein rhetorisches Brillantfeuerwerk, das die restlos gespannten Hörer übersprühte. Ein Klassenstaat schlimmster Art, nach seiner rechtlichen und sozialen Struktur, mit einer herrschenden Oberschicht, die städtisch war, von Handel und Grundbesitz lebte und die gesamte Produktion beherrschte — das war diese Kaiserzeit. Ihren Notabeln war der kleine Freie als Arbeitnehmer hörig verbunden. Ihr Reichtum trägt die Steuern und große Stiftungen. In farbigen Einzelbildern zog ihr Leben vorüber: Reisen und Gasthöfe, Geldverkehr und Wohnluxus, üppige, dekadente Mode usw. Politisch völlig uninteressiert leben diese Notabeln in ausgesprochener

¹ Vgl. dazu: G. Neckel, Die Herkunft der Runen. Forschungen und Fortschritte, 9, 1933 Nr. 20/22.

² A. E. van Giffen, Vgl. Die Bauart der Einzelgräber. Beitrag zur Kenntnis der älteren individuellen Grabhügelstrukturen in den Niederlanden. 1930. (Mannus-Bibliothek Nr. 44).

Vereinsmeierei. Ihr Geschmack ist seicht, roh, grausam. Ihre Wissenschaft ist oberflächlich. Dafür stehen Aberglaube, Traumdeuterei, Zauberwesen in Blüte. Im ganzen: Hinter dünner Lackschicht lauert das Mittelalter. Die Überspannung durch die Kriege Marc Aurels und die Erhebung des Ostens unter Alexander Serverus bringen den Zusammenbruch. Diese Bourgeoisie war reif für den Untergang.

Den Abschluß des Tages bildete ein Empfang durch die Dozentenschaft der Universität in dem mit Porträts berühmter Professoren geschmückten Senatssaal.

Der letzte Tag führte in die landschaftlich ganz anders geartete Provinz Drente. Nach Empfang im Hauptort Assem durch den Commissaris der Koningin in der Provinz Drente und den Drentsch-prähistorischen Verein brachte eine lange Kolonne eleganter Kraftwagen, von ihren Besitzern bereitwillig gestellt und eigenhändig geführt, die Teilnehmer zunächst in das Gebiet der H ü g e l g r ä b e r v o n B a l l o , Gemeinde Rolde, und der „celtic fields“, d. h. latènezeitlicher Gehöftplätze, die das geschulte Auge in der braunen Heide noch zu erkennen vermag. Die geöffneten Grabhügel lagen wie aufgeteilte Sandtorten vor uns mit ihrem sorglich herauspräparierten, im gelben Sand durch dunklere Färbung deutlich erkennbaren, wenn auch meist gänzlich vergangenen Inhalt. Jedes Pfostenloch war sicher und schön. Mit den Grabstellen und Leichen boten sie anschauliche Flecke in der Erde.

Ein kleines Volksfest war die im Örtchen Rolde durch den Vorstand des Provinzialmuseums in Assen eingerichtete Frühstückspause, wobei junge Mädchen in Volkstracht Kaffee und Kuchen reichten.

Weiter ging die Fahrt nach B o r g e r , wo ein gut erhaltenes Riesensteingrab besichtigt wurde, das schon 1685 durch eine kluge Dame, „Musarum vere decima“ von ihren gelehrten Zeitgenossengenossen belichtet, freigelegt ist; dann zu den zwei 1911 von H o l w e r d a aufgedeckten Steinräbern von D r o u w e , und zum Schluß zu einem stattlichen Hügel bei G i e t e n - E e x t , der den seltenen Typ eines Treppenkammergrabes birgt, zu dem einige Stufen hinabführten. Es ist Ost-West gerichtet, der Eingang auf der Südseite.

Es schloß sich noch die Besichtigung des Museums in Assen an.

Abends in Groningen fand Prof. Gropengießer (Mannheim) noch Gelegenheit, über seine Forschungen in L o p o d u n u m - L a d e n b u r g am Neckar zu berichten, wobei er die Größe der Siedlung und die Gründe entwickelte, die für ihre Anlage an dieser Stelle, nämlich an wichtigen Handelswegen und am Flußübergang, als „Schlüsselpunkt der Ebene“ bestimmt gewesen sein müssen, und die bis weit in das Mittelalter hinein Geltung hatten. Mit einem Hinweis auf Handelsbeziehungen zwischen Süd und Nord, auch mit den Friesen, schloß er seine interessanten Darlegungen.

Alles in allem eine reichhaltige, ebenso lehrreiche wie genüßvolle Tagung. Freudig und gern zollen wir dafür den gebührenden Dank den Veranstaltern und nicht weniger den Gastfreunden, die mit einer wie selbstverständlichen Hingabe sich uns gewidmet haben.

T r i e r .

P. S t e i n e r .

LITERATUR

Ernst Wahle, Deutsche Vorzeit. Mit 31 Abbildungen, 2 Zeittafeln im Text und 7 Karten. 1932. Verlag von Curt Kabitzsch (Johann Ambrosius Barth), Leipzig. XI und 338 Druckseiten. Preis RM 20,—, gebunden RM 22,—.

Das Buch stellt eine vollständig neue Bearbeitung des seit Jahren vergriffenen, im Jahre 1924 im gleichen Verlag erschienenen Buches desselben Verfassers „Vorgeschichte des deutschen Volkes“ (X u. 184 Druckseiten) dar. Ein großzügiges Buch, das umfassendes Wissen und große Belesenheit zur Voraussetzung hat! Das Werk, das als „die älteste Geschichte der Deutschen“ angepriesen wird, geht von der sehr berechtigten Forderung aus, auf die Ergebnisse von Ausgrabungen und Funden eine geschichtliche Darstellung aufzubauen.

In den geschichtlichen Ausführungen findet sich allerdings neben vielen treffenden Beobachtungen auch manches, was nicht gutgeheißen werden kann. So scheint der Verfasser in dem der römischen Zeit gewidmeten Abschnitt (gleich anderen Forschern im römischen Militärgebiet) den Anteil des Heeres in beiden Germanien an Förderung von Verkehr, Handel und Gewerbe zu übertreiben und der Beteiligung bürgerlicher Kreise der „unbewaffneten“ gallischen Provinzen nicht gerecht zu werden. Denn dem Heere sind nicht, wie der Verfasser behauptet, Großindustrie und Fabrikherren gefolgt, sondern Händler (mercatores), kleine Leute, die die von jenen hergestellten Waren an die Heeresangehörigen verkauften. Die Groß-Industrien aber hatten zunächst lange Zeit ihren Sitz weitab von der Rheingrenze und den dortigen Garnisonen. Und diese Fabriken haben, wie die Funde lehren, nicht bloß das Heer beliefert, sondern